

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 23. Für unversandt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreise: Das Auer Tageblatt kostet für den Abonnenten monatlich 1.20 Mk. für den Einzelverkauf 10 Pf. Bei den Buchhändlern und in den Postämtern ist das Auer Tageblatt ebenfalls zu beziehen. Die Postgebühr ist in den Preisen nicht enthalten. Für den Auslandsendung ist eine besondere Vereinbarung zu treffen. Die Anzeigenpreise sind in der Beilage veröffentlicht.

Bezugspreise: Das Auer Sonntagsblatt kostet für den Abonnenten monatlich 1.20 Mk. für den Einzelverkauf 10 Pf. Bei den Buchhändlern und in den Postämtern ist das Auer Sonntagsblatt ebenfalls zu beziehen. Die Postgebühr ist in den Preisen nicht enthalten. Für den Auslandsendung ist eine besondere Vereinbarung zu treffen. Die Anzeigenpreise sind in der Beilage veröffentlicht.

Nr. 157.

Freitag, 10. Juli 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August unternahm gestern von Bismarck aus eine Landreise im Bezirk der Amtshauptmannschaft Freiberg.

Das Reichsgericht verurteilte den Korrespondenten Hans Gen. Hansi wegen Aufreizung zum Rassenhaß und Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis.

Drei neue Justizvorlagen, die sich zurzeit sämtlich beim Bundesrat befinden, werden dem Reichstage voraussichtlich schon im Herbst zugehen.

Im Elsaß ist die Gründung einer deutsch-elsässischen Partei durch eine Scheidung zwischen Liberalen und Demokraten in Vorbereitung.

Dem Flieger Binnefogel gelang es, den Höhenweltrekord ohne Passagier in seinen Besitz zu bringen, indem er auf seinem Kumpfermilitär-Sindler eine Höhe von 8570 Metern erreichte.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Wetterprognose für den 11. Juli: Südwestwind, heiter, wärmer, trocken.

Das Reich der Schwäche.

Oesterreich ist entschlossen, der drohenden Sprache der serbischen Presse zu begegnen. So lautet der Beschluß des jüngsten Wiener Ministerrates. Doch soll dies nicht in Form einer allgemeinen diplomatischen Aktion geschehen, die Friedensliebe der Habsburger Monarchie wurde von allen Ministern besonders unterstrichen. Dieser anscheinend offiziöse Bericht kennzeichnet die vollkommene Hilflosigkeit der Wiener Regierung. Serben erschlagen mit serbischen Waffen den Thronfolger, und die serbische Presse greift dazu noch Oesterreich an. Und die Antwort? Eine starke militärische Aktion oder wenigstens Demonstration, die das Besatzungsrecht in Belgien gänzlich auslöscht, hatte die Welt erwartet. Niemand, auch Rußland nicht, hatte dagegen etwas einzuwenden, und nicht einmal zu dem Mindesten einer diplomatischen Demarche vermag der freisinnige Berg der Oesterreichischen Minister sich aufzuheben. Das Serbien der Mörder triumphiert, und fast getobt man den Eindruck, in Wien suchte man die schwachwollen Begleitumstände, unter denen der uneben-

mäßig einer opferbereiten Schicksalsgefährtin verbundene Kampf nach, der die Hoffnung und Zukunft der Böhmen war, möglichst zu ignorieren, zu vertuschen. Auf der Versammlung der Minister ruft der Weiskau des Reiches eines Herrschers, dessen hohes Greisenalter nicht durch Alter und Aufregung gestört werden darf. Aber soll mit dem verachtungswürdigen, aber doch nicht mehr entsetzlichen und handlungsunfähigen Kaiser auch Oesterreich hinfallen? Kann es die Schwachheit von Czarschew, der die andere Schwachheit der nicht würdigen Bestattung eines fürs Vaterland gefallenen kaiserlichen Helden sich anreißt, überleben? Erträgt diese Erniedrigung das Wohlgefühl der Oesterreichischen Armee?!

Eine schwache Stimmung liegt über dem Habsburger Reich. Wir warten auf die ersten Hitze- und Donnerschläge, die kommen müssen, um den erstickenden Schwaden zu beseitigen, der über Hof und Ministerium ruft. Das hehre Wort Friedensliebe, das wie keines mißbrauchte Wort zur Beschäftigung von Unentschlossenen, Mangel an Energie und Mut, wird im Munde der Oesterreichischen Minister in diesem Augenblick zur Farce. Was hat die starke aber gerade Sühnung eines unerhörten Verbrechens mit Friedensliebe zu tun? Ist aber Franz Ferdinand getötet, wenn zwei halbtierische Durstigen dem Henker überliefert werden und diejenigen, die ihre Hand wuschelten, die sie zum Verbrechen untertrieben, Strafrecht ausüben und neue Unschlügen erfinden können? Und all der aufgeschichtete Horn, all die tiefe Erbitterung der Besten des Oesterreichischen Volkes muß sich am letzten Ende gegen diese Dummheit der Regierenden richten. Nicht nur erstere aus dem großen Kreise der Mitglieder des Reichsausschusses kein Mann, der das erlösende Wort spricht, die Befreiende Tat tut, sie alle billigen die unerbittliche Behandlung, die dem Reichsnamens des auf dem Felde der Ehre Gefallenen zuteil wird, der ihnen ein leuchtendes Vorbild war, in dessen Nachahmung sie sich selber und ihres Hauses Glanz in den Staub treten. Und die Schwärze, die die unerbittliche Veranlassung traf, sie vertritt sich hinter den Willensschwachen nicht mehr klarschauenden Herrscher, dem man eine nachträgliche Gutheißung der unerbittlichen Veranlassung ablitte. Aber in dem zerklüfteten, durch ewigen inneren Hader geschwächten Reich gibt es doch noch Männer von Ehre und Würde-Gemüthen. Werden sie schweigend dulden, daß das ein so stolzes Oesterreich durch Schwäche und Unfähigkeit der Regierenden jetzt so schweren, vielleicht nie wieder gutzumachenden Schaden erleidet?

Politische Tageschau.

Aus 10. Juli.

Nachwahl in Koburg.

* Am heutigen Freitag wird in Koburg die Nachwahl vollzogen, die durch den Mandatsverzicht des bisherigen national-liberalen Abgeordneten Quanz erforderlich wurde. Abgeordneter Quanz legte sein Mandat nieder, weil

er in das kurburgische Ministerium berufen wurde. Er wird sich auch nicht mehr um das Mandat bewerben. Die National-liberalen haben an seiner Statt Amtsgewalt Stoll aufgestellt, der auch vom Bunde der Landwirte unterstützt wird. Ihm stehen gegenüber ein Fortschrittler und ein Sozialdemokrat. Die Fortschrittler haben wiederum den kurburgischen Landtagspräsidenten Arnold auf den Schild gehoben, der schon 1912 kandidierte und damals 8540 Stimmen erhielt. Die Sozialdemokraten haben an Stelle des verstorbenen Adolfs Reich, der 1904—1911 den Wahlkreis vertrat, einen Rechtsanwalt Hoffmann aus Hof den Wählerern im Vorschlag gebracht. Daß die Sozialdemokratie wieder in Stichwahl kommt, unterliegt keinem Zweifel. Ob es aber den Fortschrittler gelingen wird, den Vorprung von 1200 Stimmen, den die National-liberalen vor zwei Jahren hatten, einzuholen, das ist doch sehr fraglich. Jedenfalls darf man hoffen, daß die bürgerlichen Parteien wenigstens im zweiten Wahlgange nicht schlagen und daß die äußerste Linke nicht wieder wie im Jahre 1909 bei ihrem Sturz die lachende Dritte ist.

Reichsmilitär.

* Des Fürsten Billow Ausführungen über die deutsche Politik, die im vorigen Winter in dem Sammelwerk Deutschland unter Wilhelm II. erschienen, werden jetzt auch den Franzosen in ihrer Sprache vorgelegt. Eingeleitet wird die französische Uebersetzung von Herrn de Selles, der unter Caillaux' Präsidium während der Monrovetter Konferenz des Kaisers war, in dieser Eigenschaft aber so geringe Fähigkeiten zeigte, daß Caillaux in Rücksicht auf sein auswärtiges Minister war. Trotz aller Uebersetzungsfehler hat es Herr de Selles für nötig, Billow zu berichtigen. Er meint, die Politik, welche die Republik Frankreich seit 48 Jahren verfolgt, habe Deutschland nicht gekostet. Während er Frankreich als das härmlose gebildete Land hingustellen liebt, spricht der Republikaner andererseits ganz unabweisend von der aggressiven Politik Deutschlands. Gegen diese ist nach Herrn de Selles Ansicht die Tripartente abgeschlossen worden, über die sich Billow noch nicht beruhigt habe. Wer nach den Ereignissen der letzten fünfzehn Jahre noch von einer Einwirkung Deutschlands durch die englische Politik sprach, der erweist eine Lüge, so meint Selles weiter, die ihre Zeit gehabt habe. Daß in vielen Köpfen in Frankreich immer noch die Furcht vor einer aggressiven Politik Deutschlands haftet, das wissen wir. Sie wäre aber vielleicht schon lange geschwunden, wenn nicht gewisse sehr einflußreiche Leute in Frankreich sich alle erdenkliche Mühe machten, diese Furcht wachzuhalten. Daran hätten sie aber gar kein Interesse, wenn sie nicht an Rache für das schreckliche Jahr dächten. Und nur darum haben sich diese Leute mit Edward VII. zusammengetan, weil sie glaubten, mit Hilfe der englischen Flotte schneller zum Ziele zu kommen.

* Keine neue Flottenvorlage. Gegenüber der in mehreren Blättern aufrechterhaltenen Behauptung, daß im kommenden Winter eine neue Flottenvorlage zu erwarten sei,

Was man in Büchern findet.

Wanderei von Kurt Mühlstein.

Köln, 10. Juli.

Es beginnt jetzt wieder die Zeit des Reisens und der Ferien und damit gleichzeitig eine Periode, in welcher der Deutsche seiner Neigung zu lesen und sich zu unterrichten frönt, nicht nur aus Langeweile, sondern auch aus Bedürfnis. Der moderne Kampf ums Dasein ist so intensiv, daß Tagelände von Menschen besonders in den Großstädten das ganze Jahr über nicht dazu kommen, mit Ruhe ein Buch zu lesen. Selbsterregung widmen sie sich dann während ihrer Ferien und Erholungszeit der Lektüre. In jeder Sommerfrische, in jedem Sanatorium, auf jedem großen Dampfer findet man Bibliotheken, und die Zeit ist wohl nicht mehr fern, wo durch Privatunternehmer auch in den großen bürgerlichen Familienbüchereien den häufigsten Büchern Leseweise angeboten werden. Es ist interessant, einmal näher zuzusehen, was man denn außer der Lektüre in solchen Büchereien, die durch verschiedene, ja durch viele Hände gehen. Eine Schiffahrtsgesellschaft, die auf ihren großen transatlantischen Dampfern wertvolle Bibliotheken unterhält, hat neulich eine Mitteilung darüber veröffentlicht, welcher Art die Besessenen sind, welche die Bücher in den Büchern der Schiffahrtsgesellschaft zurückerhalten. Vom höchsten Jahrestage bis zur Dollarbahn, bis irgend ein amerikanischer Milliardär als Besessener verzeichnet, ist eigentlich alles demnach, was der Leser gerade zur Hand hat. Darin gehören Briefe, Gedichte, Stücke, die von einer Zeitung abgerissen sind, Briefe und Notizen, welche die Stelle, an der sie die Besessenen eines Buches unterbrechen, durch ein sogenanntes Offiziers Belegchen, das heißt durch Umhängen einer oder mehrerer Seiten, Menschen, die dies tun, verraten stets einen bedeutenden

Grad von Egoismus und Rücksichtslosigkeit, zumal wenn sie diese Menschen in Bücher machen, die ihnen nicht gehören. In den Bibliotheken an Bord findet man häufig gepreßte Büchlein und Altschriften, letzteres ein Zeichen des Überglaubens, wenn es sich um ein zerblättriges Altschriftchen handelt, das bekanntlich Geld bringt. Die Büchlein aber lassen immer auf irgendein zartes Moment schließen. Eine solche gepreßte Büchlein in einem Buch ist gewöhnlich eine Erinnerung an eine schöne Stunde, in der diese Büchlein gelesen oder gekostet wurde; und wenn man in einem recht alten Buche sich ein vergilbtes Büchlein findet, das dort vielleicht schon jahrelang gelegen hat, dann denkt man unwillkürlich daran, ob die Menschen, die diese Büchlein gemeinsam trugen und dabei etwas Besonderes empfanden, wohl noch leben und wie sie wohl heute über jene vergangene Zeit denken mögen. In Büchern aus öffentlichen Bibliotheken findet man aber auch manches höchst sonderbare Schriftstück: Liebesbriefe und, was noch schlimmer ist, Wahndriefe. Der Besitzer oder die Besitzerin gingen mit diesen Dokumenten leichfertiger, sie verwendeten sie manchmal mit dem Briefumschlag als Lesegenossen und vergaßen, wenn sie das Buch zurückgaben, das indiskrete Lesegenossen zu entfernen. Manche unangenehme Bewandlung ist schon daraus entstanden, daß solche Liebes- und Wahndriefe in einem Buch aus einer öffentlichen Bibliothek in unerwünschte Hände, besonders in die Hände von Bekannten der Persönlichkeit, an die diese Briefe abgerichtet waren, gelangten. Vor einiger Zeit brachte eine englische Zeitung eine tragische Geschichte von dem Brief im Buche. Ein Privatgelehrter, ein etwas weltfremder, aber lebenswüthiger Mensch, hatte sich in eine Dame seiner Bekanntschaft verliebt, und bei seiner angeborenen Schüchternheit wagte er es nicht, ihr seine Liebe persönlich zu gestehen. Er entschloß sich dazu, dies in einem Briefe zu tun. Er führte in diesem lang und breit aus, welches seine Empfindungen seien, erklärte, wie wichtig er die Dame hielt,

und bat um ihre Hand. Wenn sie geneigt sei, ihn zu heiraten, solle sie ihm innerhalb drei Tagen eine Antwort geben; bekäme er eine solche nicht, so würde er das Ablehnen betrachten. Man kann es sich wohl denken, mit welcher Sehnsucht der Gelehrte drei Tage lang auf die Antwort wartete. Sie traf aber nicht ein, und der abgewiesene Freier mußte sich in sein Schicksal fügen. Er konnte die Ablehnung und das Festhalten aller seiner Hoffnungen jahrelang nicht erwinden, wurde noch einsamer und menschenfeindlicher und heiratete niemals. Aber auch die Dame, an die er seinen Werbesbrief gerichtet hatte, blieb unverändert und stand in verhältnismäßig jungen Jahren. Dreißig Jahre, nachdem der Gelehrte den Brief geküsst hatte, räumte er seine Bibliothek um und fand in einer verborgenen Ecke ein altes Buch und in diesem als Besessenen den nicht abgekosteten Brief, in dem er sich um die Hand der Geliebten bewarbt. Gelehrte haben wie die Professoren nur nicht das Recht, ihre Wangenröthe, sondern auch Liebesbriefe zu vergessen. Wenn die Geschichte wahr ist, bedeutet sie wirklich wohl das höchste an Tragik, was mit Büchern zusammenhängt.

Kühnere Lesestimmen werden vielleicht auch schon in Büchern aus den öffentlichen Bibliotheken die geheimnisvolle Korrespondenz von Liebenden gefunden und beobachtet haben. Die erste Spur findet man, wenn gewisse Buchstaben mit Bleistift leicht unterstrichen sind. Schaut man weiter nach, dann findet man wohl, daß auf jeder geraden oder ungeraden Seite des Buches immer eine Buchstabe unterstrichen ist, und legt man diese Buchstaben zusammen, so entsteht ein ganzer Brief. — Das junge Mädchen wird so sorgfältig bewacht, daß eine direkte Korrespondenz mit ihr unmöglich ist. Sie hat einen Geliebten, dem sie wohl schreiben kann, der aber keine Briefe in sie gelangen lassen darf. Dann hilft die Bibliothek aus, in der man gemeinsam liest. Der junge Mann liest sich das Buch aus einer Bibliothek geben, unterstricht dann